

PRESSEMITTEILUNG

KONFLIKTHERD KRANKENHAUS: ÄRZTE VERSUS MANAGER

Wie lässt sich die Balance halten zwischen der Führung des Krankenhauses als modernem Wirtschaftsunternehmen und einer gerechten und zugleich medizinisch-fürsorglichen Behandlung des Patienten? Darüber diskutierten Experten in Wien.

Wien, 25.05.2012. Woran krankt es im Krankenhausbetrieb? Spitäler sollen wie moderne Wirtschaftsunternehmen geführt werden: Den „Göttern in Weiß“ wurden im Krankenhausalltag die „Manager in Schwarz“ zur Seite gestellt – was nicht selten zu Spannungen führt. Gefordert wird eine ausgeglichene Bilanz, während die soziale Komponente in den Hintergrund tritt: Der Patient wird als Kunde oder abrechenbare Pauschale betrachtet und immer weniger als Hilfsbedürftiger. Dient die Ökonomie der Medizin – oder die Medizin der Ökonomie? Im Rahmen des von IMABE • Institut für Medizinische Anthropologie und Bioethik in Kooperation mit der AUVA und der Österreichischer Ärztekammer veranstalteten Symposiums „**Konflikttherd Krankenhaus: Ärzte versus Manager**“ am 24.5.2012 diskutierten namhafte Experten darüber, wie sich die drei Komponenten der medizinischen Versorgung - Wirtschaftlichkeit, soziale Mission und optimale Medizin – miteinander vereinbaren lassen.

Entscheidung und Verantwortung dürfen nicht auseinanderfallen

„Das Problem, vor dem die Ärzteschaft heute steht, ist, dass zwar das Management über die Ressourcen entscheidet, die Verantwortung gegenüber dem Patienten aber immer noch der Arzt trägt: Entscheidung und Verantwortung dürfen nicht auseinanderfallen“, forderte IMABE-Direktor Johannes Bonelli, vormals Ärztlicher Direktor des Wiener Ordensspitals St. Elisabeth.

Mehr Kostentransparenz und eine Entpolitisierung des Spitalswesens

Die aktuellen Daten zu Österreich stimmen bedenklich. Laut „System of Health Accounts“ (SHA) stiegen im Zeitraum von 1990 bis 2010 die laufenden öffentlichen Ausgaben für stationäre Gesundheitsversorgung von rund 3,5 Mrd. Euro um das Dreifache auf rund 10,8 Mrd. Euro. Damit weist unser Land insgesamt „die höchsten Spitalskosten pro Einwohner in der OECD auf“, kritisiert der Innsbrucker Ökonom Dr. Max **LAIMBÖCK**, ehemaliger Geschäftsführer der Salzburger Landeskliniken. Nach Laimböcks Angaben liege das Einsparungspotential im Spitalswesen bei bis zu 3,3 Milliarden Euro pro Jahr – „ohne Nachteil für die Patienten“, wie er betont. Doch bei Managern, Politikern und auch Teilen der Ärzteschaft ortet Laimböck mangelnden Reformwillen: „Wir haben in Österreichs Spitälern zu wenig Druck, damit Reformen, wie die Zusammenlegung von Stationen bei geringer Auslastung wirksam durchgesetzt werden. Die Mehrkosten kommen kaum dem Patienten zugute. Kein Wunder, dass die OECD für Österreich nur eine mittelmäßige

Qualität ausweist“, kritisiert der Ökonom. Er fordert mehr Kostentransparenz und eine Entpolitisierung des Spitalswesens.

Kollegiale Führung hat sich bewährt

Der Ärztliche Direktor des AKH-Wien, Univ.-Prof. Dr. Reinhard **KREPLER**, gab zu, dass er dem Prinzip der kollegialen Führung anfangs skeptisch gegenüberstand. Nach 20 Jahren Erfahrung habe sich dieses System aber bewährt, so Krepler. Die Verweildauer von stationären Patienten sank seit 19898 von 10 Tagen auf 4,5 Tage im Jahr 2011. Trotz der strukturellen Veränderungen seien Spitalsschließungen momentan „aus sozialen Gründen“ der falsche Weg, hielt Krepler in Hinblick auf Arbeitsplätze im Gesundheitssektor fest.

Jede Organisation braucht Management

Dr. Markus **SCHWARZ**, Unternehmensberater Egon Zehnder International Wien und vormals Wirtschaftsdirektor der Christian-Doppler-Klinik Salzburg kritisierte, dass Spitalsmanagement oft auf Ökonomie reduziert werde. „Effizienz ist aber nicht alleine Effektivität.“ Aufgabe des Managements sei es Ziele zu definieren und Rahmenbedingungen zu schaffen, damit der Arzt sich in seiner Kerntätigkeit voll entfalten könne.

Ob nun Ärzte die besseren Manager im Krankenhaus seien, sei eine müßige Debatte: Im erfolgreichen Management gehe es darum „ob jemand die Kompetenzen mitbringt. Führen kann, wer Führungskompetenz hat“, so Schwarz, der die „Sandkastenspiele zwischen Berufsgruppen“ für den „eindeutig falschen Weg“ hält. Mag. Georg **ZINIEL**, Geschäftsführer Gesundheit Österreich GmbH, stimmte zu: Jede Organisation brauche Management – da seien Krankenhäuser kein Sonderfall. Aber: „Weder Ökonomie noch Medizin ist Management. Management ist mehr, sie bedeutet Personalführung, Planung, Steuerung und Kontrolle. Das braucht jede Organisation.“

Ärzte müssen wieder ihre Entscheidungskompetenz zurückerobern

Univ. Doz. Dr. Robert **HAWLICZEK**, Vorstand des Instituts für Radioonkologie am SMZ-Ost und Referent für leitende Ärzte an der Ärztekammer Wien, kritisierte, dass „maßlose Bürokratie, Überregulierung und Kontrollterror“ jegliche Entscheidungskompetenz im Management „ersticke, anstatt sie zu fördern“ ist. „Ärzte haben keinen Entscheidungsspielraum mehr. Ihnen wurden praktische alle Entscheidungskompetenzen weggenommen.“ Er sah darin die Ursache, warum es mit dem Gesundheitswesen in Österreich so schlecht bestellt sei. „Die Ärzte müssen wieder ihre Entscheidungskompetenz zurückerobern“, so Hawliczek.

Medienservice: Abstracts der Vorträge, Kontaktdaten der Referenten sowie weitere Informationen zum Symposium entnehmen Sie bitte unserer Homepage: <http://www.imabe.org/index.php?id=1660>
Kontakt: Mag. Susanne Kummer, IMABE • Institut für Medizinische Anthropologie und Bioethik
Landstraßer Hauptstraße 4/13, A-1030 Wien, T: +43-1-715 35 92; M: +43 (0) 650 909 18 21;
Email:skummer@imabe.org